



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas

Pinder, Wilhelm

Leipzig, 1928

Vorwort zur ersten Auflage

urn:nbn:de:hbz:466:1-41834

VORWORT ZUR ERSTEN AUFLAGE

Der Gedankenkreis dieses Buches geht zuletzt auf das zwanzigste Lebensjahr des Verfassers und damit hinter seine Berufswahl als Kunsthistoriker zurück. Alle seine Arbeiten sind von daher bestimmt worden, aber nur gelegentliche Andeutungen traten nach außen. Sie sind verhältnismäßig wenig beachtet und, wenn es geschah, begreiflicherweise mehr mißverstanden als gewürdigt worden. Das Problem der Generation ist nur ein Teil davon, konnte aber nicht gänzlich ohne jenen Gesamthintergrund gezeigt werden. Die Überzeugung von seiner Bedeutung für das neue Europa, und das ist zugleich: die Überzeugung von der biologischen Einheit dieses neueren Europa, festigte sich in einem zwölfsemestrigen Turnus an der Universität Leipzig. In der verehrenden Anschauung eines zugleich sehr alten und sehr lebensvoll gegenwärtigen Denkers, durch den äußeren Anlaß einer Festschrift hervorgerufen, entstand, wie unerwartet, eine erste und sehr vorläufige Fassung: „Kunstgeschichte nach Generationen“. („Zwischen Philosophie und Kunst.“ Johannes Volkelt zum 100. Lehrsemester dargebracht. Leipzig, Eduard Pfeiffer, 1926.) Noch ehe dieser Aufsatz erschien,

war die Notwendigkeit der Erweiterung und des genaueren Ausdrucks erkannt. Sie führte schließlich zu der Form, die jetzt, gewiß immer noch als etwas Vorläufiges, durch das sehr dankenswerte Entgegenkommen der Frankfurter Verlags-Anstalt möglich geworden ist.

Was in Nachbarwissenschaften über das Generationsproblem bereits gedacht war, ist bei der Abfassung auch des vorliegenden Buches dem Verfasser noch völlig unbekannt gewesen. Die Gedanken von Ottokar Lorenz für die Geschichte, von Dilthey, Kummer, Petersen für die Literaturgeschichte findet man zu bequemer erster Orientierung beisammen in dem Buche von Petersen: „Die Wesensbestimmung der Romantik“. Die dort, im 6. Kapitel, gegebene Behandlung des Generationsproblem, von einem gleichaltrigen Verfasser, erschien im gleichen Jahre 1926, noch kurz vor jenem Aufsatz.

Das Problem der Lebensalterstile, das sich mit jenem der Generation über Kreuz begegnet, ist in A. E. Brinckmanns „Spätwerken großer Meister“ ein Jahr vorher behandelt worden. (Ebenfalls bei der Frankfurter Verlags-Anstalt erschienen.)

Der Verfasser weiß sich, mit Dank, als Schüler August Schmarsows. Er rechnet getrost damit, daß noch Jahre nötig sein können, bis die eigentümlich starke Beziehung zum Leben selbst, die Schmarsows Lehre auszeichnet, in ihrer Bedeutung gänzlich gewürdigt werden wird; aber er weiß, daß diese Würdigung kommen muß. Wie jeder von uns, fühlt sich der Verfasser aber auch Heinrich Wölfflin tief verpflichtet, so andere Wege er geht; er weiß sich einig mit ihm in der Überzeugung, daß „nicht Alles zu allen Zeiten

möglich ist“, und daß die Einheit der geistigen Lebensvorgänge Europas die Völkergrenzen überquert. In der Notwendigkeit freilich, Kunstgeschichte nicht nur als Geschichte des Sehens darzustellen – diese Geschichte des Sehens gibt es selbstverständlich auch, sie ist darum isolierbar und in dieser Emanzipation das große Geschenk Wölfflins –, in dieser Notwendigkeit fühlt sich der Verfasser tief vereinigt mit Max Dvořák, dessen geistige Bruderschaft, in Dvořáks letzter Lebenszeit noch von beiden Seiten ausgesprochen, ihm ein besonderes Vermächtnis bleibt.

Leipzig, September 1926

Wilhelm Pinder